

## Der «Verhöhnung» des Staates schuldig

Christina Rüdiger

Birk Meinhardt: Abkehr. Ein Hafttagebuch. Vabanque. 284 S., Fr. 25.20

Darauf war Erik Werchow nicht gefasst. Doch das Deutschland, in dem er lebt, ist unberechenbar geworden. So findet er sich also in einer Gefängniszelle wieder. Er sitzt in Untersuchungshaft. Aber weshalb? Wir befinden uns in der unmittelbaren Zukunft. Einer düsteren, das wird schnell deutlich. Erik bewältigt seine Lage, indem er Tagebuch schreibt, «auf meinem festgeschraubten Stuhl in dieser latent gewalttätigen Anstalt unseres demokratischen Gemeinwesens.» Er, ein «Ossi», erzählt dem Leser in groben Zügen, schlaglichtartig, was er seit der Wende erlebt hat.

Hoffnungsfroh hatte er sich nach dem Mauerfall bei einer Pharmafirma im Westen beworben und tatsächlich in der Marketing-Abteilung einen Job ergattert. Allerdings wurde er dort schnell mit Ungereimtheiten konfrontiert. Da wurde ein Medikament entwickelt und ungetestet auf den Markt gebracht. Das sollte er im Osten bewerben. Ärzten wurden Prämien versprochen für jede verkaufte Packung dieses «Wundermittels». Erik konnte das nicht mitmachen. In seinem positiven Bild vom Westen zeigten sich erste Risse. Er verliess die Firma.

Mit kleinen Jobs, als Trauerredner zum Beispiel, hält er sich in den Folgejahren über Wasser. Die «Befeurung des modernen Nomadentums», die Öffnung der Grenzen, lässt ihn über Heimat nachdenken. Darf er selbst stolz sein auf seine Heimat? Heimerde – ihm bleibt das Wort im Hals stecken. Die Corona-Zeit und ihre «Massnahmen» durchlebt er fassungslos. Sprachverbote und Massregelungen nahmen zu. «Nun war also ein neues Zeitalter der Kniefälle angebrochen!» Selbst Satire ist plötzlich menschenverachtend. Viele widerrufen eilig, wozu sie sich zuvor bekannt haben. Die Demokratie, die «gefeierte Staatsform», zwingt «Ausgescherte zu Bussgängen». Ist man noch frei in seinem Handeln?

Erik wird klar: Sprache wird zur Waffe. Man nehme zum Beispiel das «Du». Man spricht damit ein Machtwort. Man suggeriert damit Nähe, aber nur zum Schein. «Es stösst einen zurück in die Phase des Klein-Seins, in der man von jedem geduzt wurde. Die Kindesrede des Erwachsenen ist eine ihn verkleinernde, zurückstufende, anweisende und letztlich entmündigende.» Erik fühlt sich an DDR-Zeiten erinnert. Während er in der Untersuchungshaft gegen all das anschreibt, was er erlebt hat, zeigt seine Aktion draussen Wirkung. Seine Aktion? Sie hatte etwas mit Masken zu tun, mit Verhüllung und Kenntlichmachung. Zwar denkbar harmlos und doch für die Regierung eine Provokation. Die Polizei nahm ihn fest.

### «Das planvoll Schwammige»

Seine Frau Carla erzählt ihm von Nachahmern. Immer mehr Leute «machen den Werchow». Erik erkennt: Die ersten Jahre nach der Pandemie waren die «Nachschärfungsjahre». Da kamen schnell und geräuschlos neue Straftatbestände in die Gesetzbücher, «der erste hiess Delegitimierung des Staates». Gefolgt von der «Verhöhnung» des Staates und der «Vergiftung des demokratischen Klimas». Und der Verhöhnung hatte sich Erik schuldig gemacht, wie ihm sein Rechtsanwalt erklärt. Was sollte man darunter verstehen? Wie sich gegen diesen Vorwurf zur Wehr setzen? «Das planvoll Schwammige war das erste grundlegend Totalitäre, denn es entgrenzte.»

Unvermittelt, nach fünf Wochen, wird Erik entlassen. Doch wohin? In die Freiheit? Von Ferne hört man Panzer auf die Stadt zurollen. Beim Lesen hofft man ständig, dass es sich um eine Dystopie handeln möge, um etwas, was noch nicht eingetreten ist. Doch man wird eines Besseren belehrt. Immer wieder blitzen Ereignisse auf, die man nur zu gut kennt. Das Genre «Tagebuch» ermöglicht die Darstellung innerer Abläufe und gibt Gelegenheit zu Reflexionen. Birk Meinhardt hat mit dem Protagonisten Erik eine nachdenkliche Figur geschaffen, die das Establishment in Deutschland einer schonungslosen Kritik unterzieht. Der Roman lässt einen beunruhigt zurück. Für Erik jedenfalls ist der Weg in die Freiheit keine Befreiung. Ihm bleibt nur die Abkehr.